

Gerhard Vinnai

Zur Macht des Wünschens

Freuds Psychoanalyse des Wünschens

I

Der folgende Text möchte in der Perspektive einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie auf die kulturelle und politische Bedeutung des Wünschens hinweisen¹. Ausgangspunkt ist dabei die Beschäftigung mit der Wunschtheorie Freuds, die einen Zugang zum Problemfeld öffnen soll.

Es ist eine zentrale Einsicht von Freuds Psychoanalyse, dass der Mensch als von Wünschen bestimmtes Wesen begriffen werden muss, dass alle seine Lebensäußerungen von Wünschen beeinflusst werden. In seiner „Traumdeutung“ hat Freud aufgezeigt, dass Träume Wunscherfüllungen sind, dass also das Seelenleben während des Schlafes vom Wunsch bestimmt ist. Tagträume, die uns im Wachleben Entlastung von der Realität gewähren, leben ihm zufolge vor allem von egoistischen Wünschen. In seiner Neurosenlehre hat Freud sichtbar gemacht, dass sich in den Symptomen seelischer Erkrankungen nicht nur aus der Vergangenheit stammende unbewusst gewordene traumatische Erfahrungen niederschlagen, sondern dass diese in ihnen immer nur als vom Wunsch korrigierte wiederkehren. Für Freud „gipfelt die Theorie aller psychoneurotischen Symptome in dem einen Satz, dass auch sie als Wunscherfüllungen des

¹ Da der Text vor allem den Zugang zu einem Problemfeld öffnen möchte, wird die Kritik an Freuds Wunschtheorie in der nachfreudischen Psychoanalyse hier nicht aufgearbeitet. Auch das bei Freud nicht geklärte Verhältnis von Wunsch und Trieb wird nicht behandelt. Manches was im Folgenden nur angedeutet wird, wird in meinem Buch „Wunschwelten und Opferzusammenhänge. Zur analytischen Sozialpsychologie der westlichen Kultur“ (Münster 20011) genauer dargestellt.

Unbewussten aufgefasst werden müssen.“² In der Welt der Religion sieht Freud ein illusionäres Wünschen am Werk, die Kunst ist ihm Ausdruck einer mit Hilfe der Phantasie des Künstlers geschaffenen Wunschwelt. Auch wo wir, um unser Überleben zu sichern, dem Realitätsprinzip gehorchen, sind wir Freud zufolge keineswegs der Sphäre des Wünschens entkommen. Unser Wünschen hat sich dort allenfalls so gewandelt, dass es unter Berücksichtigung der Realität Erfüllung sucht. Die Macht des Wünschens hängt Freud zufolge damit zusammen, dass das Unbewusste eine Art Wunschmaschine darstellt. Es kann gar nichts anderes als wünschen und das, was es wünscht, als erfüllt darzustellen. Für das Unbewusste gilt Freud zufolge: dass es “kein anderes Ziel seiner Arbeit als Wunscherfüllung kennt und über keine Kräfte als Wunschregungen verfügt.“³ Da Unbewusstes unser Denken und Handeln immer mitbestimmt, sind wir nie in der Lage, dem Wunschen gänzlich zu entkommen, es lebt uns, ob wir wollen oder nicht. Wer sich besonders wunschlos nüchtern vorkommt, verleugnet - von illusionären Wünschen bestimmt - die Macht des Wünschens.

Was kennzeichnet nach Freud den Wunsch? Seine Theorie enthält verschiedene Interpretationsmöglichkeiten, zwei von ihnen sollen im Folgenden angerissen werden.

Freud hat vor allem eine Theoriekonstruktion vorgeführt, die davon ausgeht, dass die Wünsche von Erwachsenen immer in Wünschen ihrer Kindheit wurzeln, dass sie immer eine Art Ersatz für frühe Wünsche darstellen. Das Kleinkind erlebt, noch bevor es im engeren Sinn ein Subjekt geworden ist, der „Traumdeutung“ zufolge, unter dem Einfluss der pflegenden Eltern grundlegende Befriedigungserfahrungen, die innere Reize aufheben. Diese Befriedigungserfahrungen verbinden sich in der entstehenden Psyche mit bestimmten Bildern, die als Gedächtnisspuren in der Psyche ihren

² Sigmund Freud: Die Traumdeutung. Gesammelte Werke I/II Frankfurt/M, 1940ff, S. 575

³Ebd., S.573

Niederschlag finden. Der Wunsch zielt nun darauf, diese mit Befriedigungserfahrungen verknüpften Bilder wieder hervorzurufen, also eine „Wahrnehmungsidentität“ zu erleben. Der Wunsch zielt damit, wie Freud meint. „eigentlich“ darauf, „die Situation der ersten Befriedigung wiederherzustellen“⁴

Das Kind versucht zu Beginn seines Lebens diese Erfahrungen halluzinatorisch, also durch seine Phantasietätigkeit zu erzeugen. Der Wunsch, der dergestalt Erfüllung mit Hilfe eines imaginierten Erinnerungsbildes sucht, erlaubt es, einen Mangel an realer Befriedigung für einige Zeit zu überbrücken. Er erlaubt es, sich wenigstens eine gewisse Zeit von der Realität zu lösen, bis diese sich wieder Geltung verschafft. Das Kind muss dann die schmerzliche Erfahrung machen, dass es mit Hilfe seiner Wunschproduktion an der Realität scheitert, weil es zwar mit ihrer Hilfe zwar vorübergehend Lust und Spannungsabbau, aber keine wirkliche Bedürfnisbefriedigung erlangen kann. Halluzinierte Wunscherfüllung und die Suche nach einer Triebbefriedigung, die an Lebensnotwendiges gebunden ist, sind hier nicht in Einklang zu bringen, sie wirken gegeneinander.⁵ Das Kind muss deshalb im Laufe seines seelischen Wachstums ein Ich entwickeln, das den Wunsch zum Denken und zur Realitätsprüfung in Beziehung setzen kann. Es muss lernen, zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu unterscheiden, das Fehlen von Gewünschtem zu ertragen und dieses symbolisch also nicht nur bildlich zu fassen. Die von Wünschen und Triebregungen ausgehende Erregung kann schließlich, in einer späteren Entwicklungsphase, darauf drängen, die Realität mit Hilfe des Denkens und Handelns so zu prüfen und zu verändern, „dass die reale Wahrnehmung des Befriedigungsobjekts.“⁶ gesucht werden kann.

⁴ Freud: Die Traumdeutung. S.571

⁵ Siehe hierzu Elfriede Löchel und Heiner Menzner: Wunsch und Trieb. Psyche, Heft 12, Stuttgart 2011

⁶ Freud. Traumdeutung. S.604

Das bedeutet aber nicht, dass ursprüngliche Wünsche, die ohne Berücksichtigung der Realität Erfüllung suchen, ganz verschwinden, sie werden vielmehr ins Unbewusste verbannt und haben von dort aus weiterhin Einfluss. Es gilt für Freud: „Dass die unbewussten Wünsche immer rege bleiben. Sie stellen Wege dar, die immer gangbar sind, sooft ein Erregungsquantum sich ihrer Erregung bedient. Es ist sogar eine hervorragende Besonderheit unbewusster Vorgänge, dass sie unzerstörbar bleiben. Im Unbewussten ist nichts zu Ende zu bringen, ist nichts vergangen und vergessen.“⁷ Die unbewussten Wünsche wirken auf alle späteren seelischen Regungen ein: „Diese unbewussten Wünsche stellen für alle späteren seelischen Bestrebungen einen Zwang dar, dem sie sich zu fügen haben, den etwa abzuleiten und auf höher stehende Ziele zu lenken, sie sich bemühen dürfen“⁸. Das Wünschen, das wir üblicherweise mit Erwartungen und Hoffnungen verbinden, das Distanz zur Realität schafft und eine andere Realität suchen kann, ist bereits ein hoch entwickeltes, von einer frühen Wunschmechanik abgezwigtes Vermögen, das ihr aber nie ganz entkommen kann. Das ans Bildliche gebundene Wünschen des Primärprozesses wird in der psychischen Entwicklung erst verspätet von sekundären psychischen Vorgängen erreicht, die, verbunden mit symbolvermitteltem Denken und Realitätsprüfung, dem Wünschen eine andere Qualität verleihen, sie können dieses deshalb nie völlig domestizieren. „Infolge dieses verspäteten Eintreffens der sekundären Vorgänge bleibt der Kern unseres Wesens, aus unbewussten Wunschregungen bestehend, unfassbar und unhemmbar.“⁹ Ein großer Bereich des Erinnerungsmaterials, das in das frühe Wünschen eingegangen ist, das später fortwirkt, bleibt dem Bewusstsein, und damit der Bearbeitung durch dieses unzugänglich.

Wenn für das Ich ursprüngliche, unbewusst gewordene Befriedigungserfahrungen nicht zugänglich sind, muss alles spätere

⁷ Ebd. S.583

⁸ Ebd.S.609

⁹ Freud: Die Traumdeutung.S.609

Wünschen - und das ist entscheidend - seine Erfüllung notwendig tendenziell verfehlen. Freud weist deshalb darauf hin, dass zum Beispiel das sexuelle Begehren, das unbewusst immer mit Wünschen aus der Kindheit verknüpft ist, nie eine vollständige Befriedigung finden kann. Er formuliert bezogen auf dieses: "Wenn das ursprüngliche Objekt einer Wunschregung infolge einer Verdrängung verlorengegangen ist, so wird es häufig durch eine unendliche Reihe von Ersatzobjekten vertreten, von denen doch keines voll genügt."¹⁰ Jede spätere Wunscherfüllung bleibt tendenziell hinter dem zurück, worauf das ursprüngliche Wünschen zielte und kann deshalb nie ganz befriedigen. Weil das ursprüngliche Wünschen in der Realität nicht erfüllt werden kann und zugleich unsterblich im Unbewussten fortwirkt, entwickelt sich ein späteres Wünschen, das dem Mangel nie ganz entkommen kann, das immer erneut auf der Suche nach der Erfüllung ist. Der ursprüngliche Verlust mündet in eine unabschließbare Kette von „Ersatzbildungen“. Was Freud in Bezug auf die Triebbefriedigung formuliert, gilt, in verwandter Gestalt, auch für die Wunscherfüllung: „Der verdrängte Trieb gibt es nie auf, nach seiner vollen Befriedigung zu streben, die in der Wiederholung eines primären Befriedigungserlebnisses bestünde; alle Ersatz-, Reaktionsbildungen und Sublimierungen sind ungenügend, um seine anhaltende Spannung aufzuheben, und aus der Differenz zwischen der gefundenen und der geforderten Befriedigungslust ergibt sich das treibende Moment, welches bei keiner der hergestellten Situationen zu verharren gestattet, sondern nach des Dichters Worten ‚unbändig immer vorwärts drängt‘ (Mephisto Faust I).“¹¹

Eine andere, von Freud ausgehende Interpretationsrichtung, will, im Gegensatz zum bisher Dargestellten, deutlich machen, dass es ein ursprüngliches Wünschen, wie das, welches eben behandelt wurde, in der Psyche nicht gibt. Für diese stellen Wünsche, die als ursprüngliche erscheinen, immer bereits eine nachträgliche psychische Produktion

¹⁰ Freud: Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. GW VIII, S.90

dar. Der Wunsch zielt, wie wir gesehen haben, nach Freud auf das Wiedererscheinen der Wahrnehmung, welche mit der Situation der Befriedigung eines ersten Bedürfnisses verknüpft war. Dieses Wiedererscheinen, als eine Wiederholung, unterscheidet sich aber vom ursprünglich Erfahrenen: Zur Wiederholung gehört immer auch die Differenz zu diesem. Das Ursprüngliche gibt es deshalb immer nur als unfassbares: Das erste Objekt des Wunsches ist darum ein konstitutiv verlorenes. Das bedeutet, dass das Psychische sich vor allem in Suchbewegungen manifestiert, die auf Wiederholung zielen, und damit dem, was geschehen ist, immer erst nachträglich Bedeutung und Sinn verleihen. An eine erste Wiederholung im Bereich des Wunsches schließen sich spätere an, die sie variieren und dabei zugleich dem Früheren, durch Umschriften, neue Bedeutungen verleihen können. Unter dem Einfluss eines gegenwärtigen Wünschens werden so die „großen Kinderwünsche“ gewissermaßen mit Hilfe der Rückprojektionen von Erwachsenen nachträglich immer wieder neu erzeugt und bestimmen dann umgekehrt wieder das gegenwärtige Wünschen mit. Das Wünschen trägt so den Charakter einer endlosen Produktion, die nie ein letztes Ziel und damit seine volle Erfüllung finden kann.¹²

¹² Siehe Hierzu: Elfriede Löchel: Zur Genese des Symbols in der kindlichen Entwicklung.

In: Kinderanalyse Heft 3, 1996

Bei Freud lassen sich zwei Konstruktionen in Bezug auf die Logik des Wünschens ausmachen. Die eine betont das Fortwirken eines ursprünglichen Wünschens, die andere seinen immer nachträglichen Charakter. Dass diese beiden widersprüchlichen Erklärungsmuster bei Freud nebeneinander bestehen, ist kaum nur schlicht einer intellektuellen Inkonsequenz Freuds zuzurechen. Der Widerspruch verweist wohl auf ein in der Sache liegendes Problem, das bisher keine befriedigende, eindeutige theoretische Lösung gefunden hat und vielleicht auch gar nicht zulässt. Was als Ursprüngliches erscheint, ist wohl immer eine nachträgliche Konstruktion, aber die Theorie ist wahrscheinlich auf die Annahme von etwas Ursprünglichem angewiesen, das auf Nachträgliches Einfluss nimmt. Unbewusstes, das hier thematisiert wird, ist nie direkt zugänglich, es ist uns nur vermittelt über das Bewusstsein zugänglich: Das lässt immer einige Rätselfragen über sein Wesen offen.

In der Unfähigkeit des Wünschens, auf Verlorenes oder scheinbar Verlorenes ganz zu verzichten, wurzelt das Leiden am Ungenügen der Realität. Dieses Leiden kann zur Flucht in das innere Kloster der Neurose führen, wo unbewusst verbissen auf seiner Erfüllung beharrt wird. Es kann zur süchtigen Fixierung an eine gänzliche Erfüllung versprechende Ersatzrealität führen. Es kann dazu drängen, unliebsame Realitäten, die dem Wünschen widersprechen, zu verleugnen und sie durch illusionäre Wunschwelten zu ersetzen.

Aber die Dynamik des Wünschens kann unter günstigen Umständen auch auf ein gereiftes Ich treffen, das sie zu nutzen versteht. Ein solches Ich hat es gelernt, Umwege bei der Suche nach der Erfüllung von Wünschen zu ertragen, indem es ihm gelungen ist, Versagungen und Niederlagen, ebenso wie Erfahrungen von Glück und Erfolg produktiv zu verarbeiten. Es kann sich deshalb, wo sich die äußere Realität der Erfüllung von Wünschen zu sehr sperrt, darum bemühen, sie gemäß eigenen, vom Intellekt bearbeiteten Wünschen zu verändern. Das nie ganz erfüllbare Wünschen liefert, wenn es sich mit entsprechenden Strukturen des Ichs und gelingenden sozialen Beziehungen zu verbinden vermag, einen Motor für intellektuelle und ästhetische Kreativität, für die Suche nach sozialen Veränderungen, für die Weigerung menschenfeindliche Realitäten zu akzeptieren. In der Dynamik des Wünschens ist angelegt, dass die Menschen nie das Paradies auf Erden erleben können. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass sich Wunsch und Wirklichkeit, verbunden mit Vernunft und von ihr angeleitetem Handeln, so zueinander in Beziehung setzen lassen, dass das Wünschen seine zerstörerischen Möglichkeiten nicht zu entfalten vermag und daraus eine veränderte soziale Realität entspringt, die zwar nicht alle Wünsche erfüllt, aber manche von Ihnen ihrer Erfüllung näher bringen kann.

II

Das Wünschen zielt nicht nur auf Objekte, die sich der äußeren Welt zuordnen lassen, es verbindet sich auch mit dem eigenen Selbst. Es ist Freud zufolge auch auf das bezogen, was er in seiner Psychoanalyse als Ichideal bezeichnet. In der Psyche ist ein narzisstisch besetzbares Ideal wirksam, das für das Ich Vorbildcharakter hat und mit dem der Wunsch nach seiner Realisierung verbunden ist. Freuds Äußerungen über das Ichideal sind widersprüchlich, seine Beziehung zum Über-Ich wird von ihm nicht eindeutig bestimmt. Es soll deshalb hier nur, auf knappe Art, eine mögliche und nicht unproblematische Interpretationslinie vorgestellt werden, die geeignet erscheint, auf die Logik des Wünschens hinzuweisen.¹³

Das Ichideal entsteht, Freuds Text „Zur Einführung in den Narzissmus“¹⁴ zufolge, während einer Phase des primären Narzissmus. Während dieser Entwicklungsphase wird das eigene Ich, Freud zufolge, idealisiert und mit omnipotenten Eigenschaften ausgestattet. Dieser frühe Narzissmus ist zum Scheitern verurteilt, wirkt aber in anderer Gestalt im Ichideal fort. Was der Mensch nach Freud „als sein Ideal vor sich hin projiziert, ist der Ersatz für den verlorenen Narzissmus seiner Kindheit, in der er sein eigenes Ideal war.“¹⁵ Unter dem Einfluss von Versagungen bzw. elterlichen Einschränkungen geht die Phantasie eigener narzisstischer Allmacht und Vollkommenheit zugrunde und wird auf idealisierte elterliche Objekte verschoben, die dann als vollkommen gelten. Durch die Identifizierung mit ihnen entsteht dann das Ichideal, mit dem Wünsche verknüpft sind, die in einem unaufhebbaren Spannungsverhältnis zu den Möglichkeiten des kindlichen Ichs stehen. Dieses Spannungsverhältnis bleibt in der Psyche, verbunden mit dem Wunsch, es aufzuheben, bestehen „Das Ich-Ideal erscheint hier als der Ersatz der primär-narzisstischen Vollkommenheit, aber als

¹³ Siehe zum Folgenden Heike Schnoor: Psychoanalyse der Hoffnung. Heidelberg 1988 und Janine Chasseguet-Smirgel: Das Ichideal. Frankfurt 1987

¹⁴ Freud Einführung in der Narzissmus. GWX, S.137ff

¹⁵ Ebd. S.161

ein Ersatz, der vom Ich getrennt ist durch einen Abstand, eine Kluft, die der Mensch immer wieder zu beseitigen versucht.“¹⁶ Dieses Spannungsverhältnis bestimmt die weitere Entwicklung des Ichs. Freud bemerkt: „Die Entwicklung des Ichs besteht in einer Entfernung vom primären Narzissmus und erzeugt ein intensives Streben, diesen wieder zu gewinnen. Die Entfernung geschieht vermittelt der Libidoverschiebung auf ein von außen aufgenötigtes Ichideal, die Befriedigung durch die Erfüllung dieses Ideals.“¹⁷ Das Ichideal kann im Laufe der Lebensgeschichte verschiedene Inhalte und Erscheinungsformen zeigen, aber hinter diesen verbirgt sich das unbewusst fortwirkende fundamentale Streben, eine verlorene scheinbare Vollkommenheit wieder zu erlangen.

Auch bei dieser theoretischen Konstruktion lässt sich, ähnlich wie beim auf äußere Objekte bezogenen Wünschen, fragen, ob es einen primären Narzissmus, der ursprünglichen Charakter hat, überhaupt gibt. Liegt hier nicht eine nachträgliche psychische Bildung vor, die auf idealisierte Anfänge projiziert wird? Wird hier nicht nachträglich, als eine Art psychischer Stütze, ein Gefühl der Omnipotenz und Vollkommenheit erzeugt, das mit einem unfassbaren, für immer verlorenen Anfang in einer Einheit mit der Mutter verbunden wird. Auf jedem Fall ist auch nach einer solchen Konstruktion die spätere Erfüllung eines als ursprünglich angesehenen narzisstischen Wunsches unmöglich. Das Bestreben, die Spannung zwischen dem narzisstisch besetzten Ichideal und der Wirklichkeit des Ichs aufzuheben, provoziert immer neue Mühen, führt aber fast nie, und vor allem nicht auf Dauer, zu einem wirklich befriedigenden Erfolg. Auch dieses Wünschen ist, wie alles Wünschen, mit einem unaufhebbaren Mangel versehen, der seiner gänzlichen Erfüllung entgegen wirkt.

¹⁶ Chasseguet- Smirgel, a.a.O., S.13

¹⁷ Freud: Zur Einführung in den Narzissmus. GWX, S.167f

Ähnlich widersprüchliche Konsequenzen, wie die auf die äußere Realität bezogenen Wünsche, können auch die mit dem Ichideal verbundenen, also auf das eigene Selbst bezogenen Wünsche zeitigen. Das Leiden an der Spannung zwischen Ichideal und Ich kann das Bestreben wecken, ihr auf regressive Art auszuweichen, also unter Anknüpfung an den primären Narzissmus, bzw. den Wunsch nach Wiedervereinigung mit als allmächtig erfahrenen Elternfiguren. Mit Hilfe von Größenphantasien, die frühen Wünschen entspringen, kann sich das Ich dann Fähigkeiten zuschreiben, die seinen realen Möglichkeiten nicht entsprechen. Die Schwäche des Ichs wird mit Hilfe dieser Selbstüberschätzung verleugnet, die der Abwehr der mit dieser Schwäche verbundenen Ängste dient.

Die Spannung zwischen Ich und Ichideal muss aber keineswegs nur rückwärtsgerichtete, regressive Tendenzen mit sich bringen, sie kann auch die Fortentwicklung des Ichs begünstigen, wenn sich dieses um eine progressive Annäherung an sein Ideal bemüht. Wo regressive Bewegungen, die auf Vergangenes gerichtet sind, nicht ans Ziel der Wünsche führen, können sie, unter günstigen Umständen, in progressive verwandelt werden, die Emanzipationsprozesse anstoßen. Dazu muss das auf das eigene Selbst bezogene Wünschen mit Hilfe des Über-Ichs und durch Arbeit und soziale Bindungen so mit der Realität verknüpft werden, dass die Flucht in Illusionen abgewehrt werden kann. Obwohl das Ziel der Versöhnung von Ich und Ichideal nie vollständig und vor allem nie auf Dauer zu erreichen ist, kann das Bemühen, sie zu erreichen, doch Wandlungen des Subjekts hervorrufen, die seine Möglichkeiten zu Erneuerung und Fortentwicklung fördern können.

Abschließend kann über das Verhältnis von Wünschen und äußerer und innerer Wirklichkeit formuliert werden: Vor einer versagenden Realität kann die Psyche in einer Wunschwelt Schutz suchen. Dies kann zur Flucht in infantile Formen des Wünschens führen und illusionäre Wunschwelten hervorbringen, die die Erkenntnis und eine

produktive Auseinandersetzung mit der Realität blockieren. Aber die Ausweichbewegung in die Welt des Wünschens, die Entlastung vom Realitätsdruck gewährt, kann auch die Kraft verleihen, Distanz zur Realität zu gewinnen und neue Möglichkeitsräume zu entdecken. Für Freud gilt: „Wir wissen, dass wir die Aufgabe haben, das Hervortreten einer Wunschphantasie mit einer Versagung, einer Entbehrung in realen Leben in Zusammenhang zu bringen.“¹⁸ Die Wunschphantasie ist also an eine versagende Realität gebunden und will sich zugleich von ihr lösen. Dieser Versuch der Loslösung kann dazu drängen, dass einer versagenden Realität bloß ein illusionärer Kitt verschafft wird, er kann aber auch dazu drängen, die Realität so zu verändern, dass sie dem Wunsch angenähert wird und so mit der Realität verbundene übermäßige Entbehrungen hinfällig werden.

Wunsch und Wissenschaft

Freud hat die Macht des Wünschens erkannt, aber sie ist ihm wenig sympathisch. Gegen diese Macht setzt er auf Ernüchterung, auf Desillusionierung. Freud ist besonders bestrebt, das Wünschen aus der Wissenschaft auszuschalten, um sich in ihr der Wirklichkeit zuwenden zu können. Freud akzeptiert Wünsche zum Beispiel im Bereich der Kunst, aber von der Wissenschaft will er sie fernhalten.¹⁹

Diese wissenschaftstheoretische Position, an die sich Freud in seiner wissenschaftliche Praxis kaum halten konnte, hat mit seiner Beziehung zur Religion zu tun. Die Religion ist für Freud der Feind, gegen den er sich als der wissenschaftlichen Aufklärung verpflichteter Intellektueller positioniert, um als solcher seine Identität zu finden.²⁰ Er sieht die Religion als zu bekämpfende Wunschwelt an, die auf

¹⁸ Freud: Über einen autobiographisch berichteten Fall von Paranoia. GW VIII, S.293.

¹⁹ Die von der Wissenschaft gewonnenen nüchternen Einsichten sollen für Freud freilich auch dabei helfen, der Erfüllung von Wünschen in der Wirklichkeit außerhalb der Wissenschaft zu dienen.

²⁰ Siehe hierzu Gerhard Vinnai: Jesus und Ödipus. Frankfurt 1999, S199.ff

Illusionen basiert, gegen die er eine Position stark machen will, die dem Wünschen durch eine nüchterne Realitätsorientierung entkommt. Aufgrund dieser Frontstellung entzieht er die Rolle des Wünschens in der Wissenschaft weitgehend dem Nachdenken. Seine Fixierung an seinen religiösen Gegner hat ihn daran gehindert, das Verhältnis von Wunsch und Wissenschaft genauer zu untersuchen. Er blockierte damit weitgehend eine Psychoanalyse des theoretischen Denkens, die den Einfluss unbewusster Wünsche und Triebregungen auf dieses sichtbar und bearbeitbar machen könnte. Der Wunsch, das Wünschen aus der Wissenschaft zu vertreiben, ist kaum zu erfüllen und man kann diesem Bemühen mit Adorno entgegenreten, bei dem es in 'Minima Moralia' heißt: „Der Gedanke, der den Wunsch, seinen Vater, tötet, wird von der Rache der Dummheit ereilt.“²¹

Für Freud gilt als Ziel des wissenschaftlichen Denkens: „Sein Bestreben ist, die Übereinstimmung mit der Realität zu erreichen, das heißt mit dem, was außerhalb von uns, unabhängig von uns besteht. (.....) Diese Übereinstimmung mit der realen Außenwelt heißen wir Wahrheit.“²² Für das kritische gesellschaftstheoretische Denken ist Wahrheit aber nicht nur ein Problem des theoretischen Denkens, das die Realität richtig widerspiegeln will, indem es seine Konstruktionen mit Hilfe einer organisierten Erfahrungsgewinnung überprüft. Wahrheit und Unwahrheit, Richtigkeit und Falschheit zeichnen für dieses auch die Verfasstheit der Realität aus. Sie sind damit zugleich auch mit etwas verbunden, was in utopischer Perspektive über die erfahrbare Realität hinausweist. Zur sozialen Realität gehört für die kritische Theorie auch das, was diese zu sein beansprucht aber nicht oder noch nicht verwirklicht hat. Die bestehende Gesellschaft hat zum Beispiel den Anspruch, Demokratie, Chancengleichheit, Frieden oder nach Art.1 des deutschen Grundgesetzes die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ verwirklichen zu können und zu wollen. Sie wird

²¹ Theodor W. Adorno: Minima Moralia. Frankfurt/M 196, S.158.

²² Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse a.a.O., S.184

damit umso wahrer, je mehr die gesellschaftliche Praxis sich diesem ihrem Anspruch annähert und die Nichtübereinstimmung mit diesem ihrem Anspruch zeigt ihre Falschheit. Die Suche nach Wahrheit ist also mit der Hoffnung verknüpft, dass sich etwas von den Versprechen verwirklichen lässt, die Teil der bestehenden Verhältnisse sind und zugleich über sie hinausweisen. Adorno formuliert: „Am Ende ist Hoffnung, wie sie der Wirklichkeit sich entringt, indem sie diese negiert, die einzige Gestalt, in der Wahrheit erscheint. Ohne Hoffnung wäre die Idee der Wahrheit kaum nur zu denken, und es ist eine kardinale Unwahrheit, das als schlecht erkannte Dasein für die Wahrheit auszugeben, nur weil es einmal erkannt ward.“²³

Kritisches Denken sollte sich also nicht nur an die Realität binden, wie sie ist, sondern auch das suchen, was sie sein könnte und sollte. Es hat sich nicht nur für Wirklichkeiten, sondern auch für Möglichkeiten zu interessieren. Zum Bestehenden gehören immer auch die Möglichkeitsräume, die es in sich trägt. Mit seiner Suche nach Möglichkeiten, deren Verwirklichung nie oder zumindest nie ganz gesichert ist, überschreitet kritisches Denken die Grenzen einer sich als exakt verstehenden Wissenschaft, die freilich nie so exakt ist, wie sie glaubt.²⁴ Das Noch-Nicht einer tendenziell offenen Zukunft entzieht sich der präzisen Erfassung. Kritisches Denken sollte offene Suchbewegungen hin zum Besseren ermöglichen, es muss freilich zugleich auch nüchtern erkennen, welche Kräfte es ermöglichen könnten und wer oder was seiner Verwirklichung entgegensteht. Es hat den „Wirklichkeitssinn“ und zugleich auch den „Möglichkeitssinn“ (Musil, Mann ohne Eigenschaften) zu fördern. Der „Möglichkeitssinn“ hat auf der psychologischen Ebene nicht nur eine Verbindung mit den intellektuellen Fähigkeiten des Ichs, er hat auch eine Beziehung zur Macht des Wünschens.

²³ Adorno: *Minima Moralia* a.o.O., S.123

²⁴Siehe hierzu Gerhard Vinnai: *Die Austreibung der Kritik aus der Wissenschaft. Psychologie im Universitätsbetrieb*. Frankfurt 1993

Kein Denken kann dem bewussten und vor allem dem unbewussten Wünschen ganz entkommen. Was als Realität erscheint, ist nie völlig vom Wünschen abzulösen, es wird immer entscheidend von ihm mitbestimmt. Eine Psychoanalyse des theoretischen Denkens hätte sich darum zu bemühen, die unbewussten Wünsche oder auch Triebregungen ausfindig zu machen, die es unterschwellig beeinflussen. Kein Theoretiker weiß ganz genau, warum er was denkt, es sei denn, er macht sich Illusionen über die Autonomie seines denkenden Ichs. Philosophen und Dichter haben die Autonomie des Ichs lange vor Freud als Illusion entlarvt. Schon Nietzsche hat darauf hingewiesen, dass „Es denkt“, dass also das Denken immer auch unbewussten Strebungen verfallen ist und keineswegs schlicht einem bewussten Ich zugerechnet werden kann. Er formuliert: „Was den Aberglauben der Logiker betrifft: so will ich nicht müde werden eine kleine kurze Tatsache immer wieder zu unterstreichen, welche von diesen Abergläubischen ungern zugestanden wird – nämlich, dass ein Gedanke kommt, wenn ‚er‘ will und nicht wenn ‚ich‘ will; so dass es eine Fälschung des Tatbestandes ist zu sagen: das Subjekt ‚ich‘ ist eine Bedingung des Prädikats ‚denke‘. Es denkt: aber dass dies ‚es‘ gerade jenes alte berühmte ‚Ich‘ sei, ist, milde geredet, nur eine Annahme, eine Behauptung.“²⁵

Da das Denken dem Wünschen nicht entrinnen kann, sollte es sich darum bemühen, dessen Produktivität möglichst bewusst in sich aufzunehmen, anstatt den vergeblichen Versuch zu unternehmen, ihm zu entkommen. Das kritische Denken sollte darum kämpfen, das Wünschen aus der zwangsneurotischen Kontrollwut herauszulösen, welche das etablierte wissenschaftliche Denken auszeichnet,²⁶ es sollte sich von ihm dazu drängen lassen, seine Fesseln zu sprengen.

²⁵ Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Werke Band II, Darmstadt 1994, S. 580f

²⁶ Siehe hierzu Gerhard Vinnai: Die Wiederkehr des Zwangsneurotischen in der Wissenschaft. In: Jesus und Ödipus a.a.O. S.226ff

Wunsch und Utopie

Die Anpassung an fragwürdige Verhältnisse basiert üblicherweise nicht schlicht auf der nüchternen Anerkennung der Realität. Diese Anpassung verlangt immer auch von Wünschen verzerrte Realitätsbezüge. Sie fordert es, Realitäten, die als zu bedrohlich erfahren werden könnten, im Interesse der Angstabwehr verleugnen zu können. Sie verlangt es, sich falsche Vorstellungen über eigene Möglichkeiten machen zu können, um Kränkungen des Narzissmus abzuwehren. Sie macht es nötig, mit Hilfe der Phantasie fragwürdige seelische Fluchträume erzeugen zu können. Die schlimmen Seiten der Realität kann der Verstand nicht ununterbrochen aushalten, ohne entlastende Wunschträume, die sich der Realität nicht fügen, müsste man ihn verlieren.

Schlechtes Bestehendes verlangt Illusionen über sein Wesen, die erträglicher machen. Es kann aber auch mit Utopien verbunden sein, die bewusst und zielgerichtet über es hinaus wollen. Die Utopie, die eine andere Welt sucht, kann es erlauben, sich einer schlimmen Realität mit mehr Bewusstsein zu stellen, weil in sie die Hoffnung eingeht, sie überwinden zu können, was sie, wenigstens im Bewusstsein, ein Stück weit ihrer lähmenden Übermacht beraubt. Der Glaube, dass eine andere Wirklichkeit in der Zukunft nicht ausgeschlossen ist, der sich mit einer suchenden theoretischen Vernunft verbündet hat, kann die Erfahrung von aktueller Ohnmacht erträglicher machen, ohne das Opfer des kritischen Bewusstseins zu verlangen. Die nüchterne Anerkennung der Realität kann leichter fallen, wenn Utopien sie als veränderbar erscheinen lassen.

Utopien leben, psychologisch betrachtet, von Wünschen, die in einer anderen als der bestehenden Wirklichkeit Erfüllung suchen. Als Utopien kann man, formelhaft verkürzt, Gedankensysteme bezeichnen, die auf eine bessere Realität setzen, die in der Zukunft

praktisch realisiert werden soll. Die prominenteste Variante des utopischen Denkens ist die soziale Utopie, deren einflussreichste Versionen in den letzten zwei Jahrhunderten im Rahmen der sozialistischen Bewegung entstanden sind. Mit dem Scheitern des „real existierenden“ östlichen Staatssozialismus und dem universellen Triumph des Kapitalismus hat utopisches soziales Denken nicht nur in seiner sozialistischen Gestalt, sondern ganz generell entscheidend an Kredit verloren. In der Gegenwart gelten üblicherweise die als vernünftig, die die Welt so akzeptieren wollen, wie sie ist, die nicht mehr an die Möglichkeit einer anderen Welt glauben wollen. Sie proklamieren das Ende der Utopien und die Zufriedenheit mit dem Bestehenden, an dem allenfalls noch Korrekturen vorgenommen werden sollen.

Der „Abschied von der Utopie“ wird heute allenthalben proklamiert - aber gibt es ihn überhaupt? Ist der Mensch als wünschendes Wesen, als Wesen, das vor versagenden Realitäten ständig in Wunschwelten ausweicht, überhaupt in der Lage, sich von der Utopie zu verabschieden? Hat die Psychoanalyse mit ihrer Wunschtheorie nicht aufgezeigt, dass die Utopie, die über das Bestehende hinaus will, zur menschlichen Grundausstattung zu rechnen ist? Hat sie mit ihr nicht, wie der Psychoanalytiker Robert Heim feststellt, „die Unentrinnbarkeit der utopischen Funktion“²⁷ aufgezeigt? Verkennen diejenigen, die ihre antiutopische, illusionslose Nüchternheit betonen, nicht auf illusionäre Art die Macht des Wünschens?

Wer sich, bei der Analyse existierender Verhältnisse, von Utopien verabschieden möchte, befreit sich damit keineswegs von fragwürdigen Bindungen seines Bewusstseins. Mit der Loslösung von wunschbesetzten Idealen wächst die Fixierung an veränderbare Realitäten, die zu Tatsachen verklärt werden, die man als unabänderliche zu akzeptieren hat. Der Glaube an sie kann dann

²⁷ Robert Heim: Vom letzten Menschen nach dem Abschied von der Utopie. In: Utopie und Melancholie der vaterlosen Gesellschaft. Gießen 1999, S.383ff

nahezu religiöse Züge tragen, die so genannten Realisten ähneln deshalb meist Frommen: Sie verleihen dem Vorhandenen eine Art Gottgegebenheit, der man sich gläubig zu fügen hat. Wer völlig auf jeden utopischen Horizont seines Denkens verzichten will, landet bei der Vergötzung von Bestehendem. Wie viel Fremdheit und Offenheit Menschen ertragen können, ist ein Index ihrer Freiheit. Wo sich das Denken einen utopischer Horizont versagen will, der Distanz zum Bestehenden schafft, ist es weder in der Lage, sich seinen Schattenseiten und Abgründen wirklich zu stellen, noch die in ihm enthaltenen Möglichkeitsräume zu entdecken. Kritisches Denken verlangt die schwierige Verbindung von Wünschen und Utopien, die über die bestehende Realität hinaus wollen, mit der nüchternen Auseinandersetzung mit dieser Realität.²⁸

Wer in der Gegenwart lebt, lebt, psychologisch betrachtet, niemals nur in der Gegenwart: Ohne Wünsche, die sich auf irgendeine Art auf eine andere individuelle oder kollektive Zukunft richten, ist die Gegenwart nicht auszuhalten. Wer ohne Hoffnung auf Veränderung ist, gerät unter belastenden Verhältnissen notwendig in schwere psychische Krisen. Jede Gesellschaft, die ihren Mitgliedern Versagungen auferlegt, führt zugleich zu privaten oder öffentlichen Wunschproduktionen, die das Bestehende übersteigen. Diese Wunschproduktionen können zu Wahnsystemen, zu Illusionen aber auch zu sinnvollen Zukunftsprojekten drängen. Sie können mit dem Willen zur nüchternen Auseinandersetzung mit der Realität im Interesse ihrer Veränderungen ebenso wie mit einem Drang zur Weltflucht verbunden sein. Sie können auf unterschiedliche Art vorwärts oder rückwärts gerichtet sein. In diesen Wunschproduktionen steckt immer, selbst wenn sie der bestehenden Realität eine illusionäre Verschleierung verschaffen, eine offene oder versteckte Kritik an dieser. Die Wünsche sagen immer auf irgendeine Art nein zur bestehenden Realität. Kritisches Denken, das auf

²⁸ Bemerkungen zur Entwicklung utopischer Perspektiven Siehe Gerhard Vinnai: Wunschwelten und Opferzusammenhänge a.a.O. S.40 ff

sinnvolle und notwendige soziale Veränderungen drängt, kann deshalb nur Wirksamkeit erlangen, wenn es sich mit Wünschen verbinden kann, die über das Bestehende hinaus wollen,

Wenn keine intellektuell begründeten Alternativen zum Bestehenden angeboten werden, auf die sich Hoffnungen von Menschen richten können, muss die vom Wünschen hervorgebrachte Kritik des Bestehenden unvermeidlich irrationale Ausdrucksformen annehmen. Wo keine mit Aufklärung verbundenen sozialen Alternativen auf den Plan treten, mit denen sich Menschen identifizieren können, drohen kollektive Formen des Fundamentalismus, des Obskurantismus und Nationalismus. Der heute so bedrohliche, stark rückwärts gewandte islamistische Fundamentalismus hat seine Kehrseite in seit dem Scheitern des Sozialismus fehlenden fortschrittlichen sozialen Utopien, die auf mehr Gerechtigkeit und Selbstbestimmung drängen. Das Begehren nach Veränderung lässt sich niemals völlig still stellen. Das gegenwärtig im Westen dominierende soziale Bewusstsein, das die bestehende westliche Welt als beste aller möglichen Welten ausgibt und die Anpassung an die in ihr geltenden Regeln als allein vernünftig preist, lebt vom illusionären Glauben an einen möglichen Stillstand der Geschichte. Wer aber keine notwendigen Veränderungen mehr mitgestalten will, wird Veränderungen irgendwann in fataler Gestalt erleiden müssen.